

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Predigttext Erntedankfest MA, 7.10.2018: Markus 8,1-9

1 Zu dieser Zeit war wieder eine große Volksmenge bei Jesus zusammengekommen.

Da die Menschen nichts zu essen hatten, rief Jesus die [Jünger](#) zu sich. Er sagte zu ihnen:

2 »Die Volksmenge tut mir leid. Sie sind nun schon drei Tage bei mir und haben nichts zu essen.

3 Wenn ich sie hungrig nach Hause schicke, werden sie unterwegs zusammenbrechen – denn einige sind von weit her gekommen.«

4 Seine [Jünger](#) antworteten ihm:

»Wo soll in dieser einsamen Gegend das [Brot](#) herkommen, um diese Leute satt zu machen?«

5 Und er fragte sie: »Wie viele [Brote](#) habt ihr?«

Sie antworteten: »Sieben.«

6 Und er forderte die Volksmenge auf, sich auf dem Boden niederzulassen.

Dann nahm er die sieben [Brote](#). Er dankte Gott, brach sie in Stücke und gab sie seinen [Jüngern](#) zum Verteilen.

Und die [Jünger](#) teilten das [Brot](#) an die Volksmenge aus.

7 Sie hatten auch noch einige kleine [Fische](#).

Jesus sprach das [Segensgebet](#) über sie und ließ sie ebenfalls austeilen.

8 Die Menschen aßen und wurden satt. Danach sammelten sie die Reste und füllten damit sieben Körbe.

9 Es waren etwa viertausend Menschen.
Jetzt schickte Jesus sie nach Hause.

Wir beten: Herr Jesus Christus! Lass den Glauben wachsen unter deinem Wort, und schaffe in uns reiche Frucht der Liebe. Stärke in uns die Hoffnung der Ewigkeit. Amen.

Liebe Gemeinde!

„Diese Ernte fällt mager aus“ - Das war der Aufmacher unserer Tageszeitung am 23. August 2018. Eine Schlagzeile, die vortrefflich in unsere Zeit und in die allgemeine Stimmungslage zu passen scheint, - die das Gefühl des Mangels bedient und die Sorge schürt, zu kurz zu kommen. Die Sorge, dass es am Ende nicht reicht. Ist das also die Gemütslage, in der wir in diesem Jahr Erntedank feiern?

In diese Stimmung hinein nimmt uns zunächst auch diese Geschichte aus dem Markusevangelium: Eine große Volksmenge hatte sich um Jesus versammelt, weil sie hören wollten, was er zu sagen hatte. Drei Tage waren sie nun schon bei ihm, - und hatten nichts zu essen. Zwar ist es richtig, was Jesus einmal gesagt hatte: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.“ - Solche Speise hatten sie nun reichlich bekommen. Aber Jesus sieht jetzt doch auch ihre ganz leibliche Not, ihren Hunger nach Nahrung,

- und ruft seine Jünger zu sich. »Die Volksmenge tut mir leid. So lange sind sie nun schon hier, und haben nichts zu essen. Wenn ich sie hungrig nach Hause schicke, werden sie unterwegs zusammenbrechen – denn einige sind von weit her gekommen.«

Sie einfach wegzuschicken, was sicher zunächst der spontane Impuls der Jünger gewesen sein wird, geht also nicht, kommt für Jesus nicht in Frage. Doch was sonst? Wie sollten sie eine so große Menschenmenge versorgen? Die Jünger fühlen sich vollkommen überfordert. »Wo soll in dieser einsamen Gegend das Brot herkommen, um diese Leute satt zu machen?« Es ist ja nicht gerade eine Großbäckerei hinter dem nächsten Busch, - mal abgesehen davon, dass ihre finanziellen Mittel auch nicht reichen würden, um für so viele Menschen Brot zu kaufen.

Die Jünger kapitulieren also vor der Macht des Faktischen, - könnte man sagen. Oder auch, ein wenig freundlicher: Sie haben einen nüchternen Blick auf das, was in dieser Situation möglich ist. So falsch kann das eigentlich nicht sein, ist es doch Jesus selbst, der zur Nüchternheit rät. Wenn einer einen Turm bauen will, so sagt er einmal, tut er gut daran, die Kosten vorher genau zu über-

schlagen, - und genauso sorgfältig die eigenen finanziellen Möglichkeiten zu prüfen, - die Ressourcen, wie man heute sagt.

Oder: Wer sich auf einen Krieg einlassen will, der sollte doch vorher nach reiflicher Abwägung einigermaßen sicher sein, dass er ihn auch gewinnen kann. Das sind zwar Gleichnisse, Bildworte, - eigentlich geht es da um den Preis der Nachfolge. Aber: Jesus zeigt sich hier durchaus als einer, der einer nüchternen, realistischen Selbsteinschätzung viel abgewinnen kann.

Andererseits war es noch gar nicht so lange her, dass er seine Jünger ausgesandt hatte, immer zu zweit, - und dabei sollten sie nichts mitnehmen, kein Brot, keine Tasche, kein Geld. Sicher nicht aus Sorge, ihr Gepäck würde vielleicht zu schwer, - sondern doch wohl vielmehr deshalb, weil er wollte, dass sie hautnah die Erfahrung machen sollten: Gott sorgt schon für uns. Da, wo wir nicht weiter wissen, da wird er uns Türen und Herzen öffnen, und wo wir mit leeren Händen vor ihm stehen, da wird er sie reichlich füllen. „Segen“ kann man beschreiben als eine „besondere Zuwendung Gottes zu seinen Geschöpfen, durch die er ihnen Kraft, Leben und Wohlergehen schenkt.“ Und diese Erfahrung, die Erfahrung des Segens

Gottes hatten sie am eigenen Leibe machen dürfen, immer wieder. Hatten sie das jetzt schon wieder vergessen? Hatten sie es schon wieder verlernt, mit Gott, mit seiner „besonderen Zuwendung zu seinen Geschöpfen“ zu rechnen?

Jesus stellt ihren Glauben jetzt auf eine harte Probe. Jetzt wird es konkret. Im letzten Bibelkreis erinnerte jemand an die Geschichte von dem Mann, der ein Seil über die Niagarafälle gespannt hat. Nun stand er auf dem Seil, - mit einer Schubkarre. „Glauben Sie“ - fragte er die Menge der Zuschauer - „Glauben Sie, dass ich es schaffe, mit dieser Schubkarre auf dem Seil über die Niagarafälle zu kommen?“ Einige waren skeptisch, aber die meisten riefen, - „Ja!“. „Dann frage ich Sie: Wenn Sie das glauben, wer ist bereit, sich in die Schubkarre hineinzusetzen?“

So ist das hier: Jetzt geht's nicht mehr nur um blumige Worte, sondern das ist die Nagelprobe: „Jesus fragt sie: »Wie viele Brote habt ihr?« Und sie antworteten: »Sieben.« - Sieben. So sieht's aus. Das ist das, was wir haben. Das ist es, was uns zur Verfügung steht, - so gut wie nichts, angesichts dieser ausgehungerten Menschenmenge. Besser, du schickst sie fort.

Eine Bestandsaufnahme, die uns nur zu bekannt vorkommt: Immer wieder stehen wir genau so da vor den Herausforderungen der Zeit: Mit leeren Händen. Zu wenig Kraft. Zu wenig Geld. Zu wenig Zeit. Zu wenig Personal. - Und manchmal auch, wenn es darum geht, Menschen mit dem Evangelium zu erreichen: Zu wenig neue Ideen, oder zu wenig Mut und Entschlossenheit, sie umzusetzen. Und zu viel Angst, sich auf Neues einzulassen. - Besser, wir lassen das sein. Besser, wir verwalten den Mangel, strukturieren so um, dass es irgendwie noch eine Weile für uns reicht.

Aber so geht die Geschichte hier *nicht* weiter. Sondern: Jesus fordert die Volksmenge auf, sich auf dem Boden niederzulassen. Dann nimmt er die sieben Brote. Er dankt Gott, bricht sie in Stücke und gibt sie seinen Jüngern zum Verteilen. Und die Jünger teilen das Brot an die Volksmenge aus.

Vielleicht ist es für uns heute an der Zeit, einmal gründlich über unsere Berufung und die Sendung der Kirche nachzudenken, statt auf unseren Mangel zu starren. - Einige Zeit später, als sie feststellten, dass sie vergessen hatten, Brot mitzunehmen, also für sich selber zu sorgen, wird Jesus seine Jünger fragen: „Habt Augen und seht nicht,

und habt Ohren und hört nicht, und denkt nicht daran: Als ich die fünf Brote brach für die fünftausend, wie viel Körbe voll Brocken habt ihr da aufgesammelt? Sie sagten: Zwölf. Und als ich die sieben brach für die viertausend, wie viel Körbe voll Brocken habt ihr da aufgesammelt? Sie sagten: Sieben. Und er sprach zu ihnen: Begreift ihr denn noch nicht?“¹ Ich glaube, das würde er uns heute auch fragen. Uns, die wir so sehr mit der Sorge um uns selbst beschäftigt sind.

Bei dieser anderen Speisungsgeschichte im Markusevangelium, der Speisung der 5000, hatte Jesus die Jünger viel stärker in die Pflicht genommen: „Gebt ihr ihnen zu essen.“ Hier behält er selber das Heft des Handelns in der Hand, er selbst fordert die Menschen auf, sich zu setzen, - die Jünger teilen dann nur aus, was er ihnen gibt, - nachdem er zuvor dem Vater für diese Gaben gedankt hat.

Und plötzlich tauchen – wie aus dem Nichts – auch noch ein paar Fische auf, - und auch über sie spricht er das Segensgebet und lässt sie ebenfalls austeilen. - „Und die Menschen aßen und wurden satt. Danach sammelten sie die Reste und füllten damit sieben Körbe.“ Wie hatte

¹ Markus 8,14ff

Klaus Douglass es formuliert: Gott kann aus einer Schwäche, die wir ihm zur Verfügung stellen, unendlich viel mehr machen als aus einer Stärke, die wir für uns behalten. „Wenig“ ist nicht wenig, wenn wir es Gott zur Verfügung stellen. Und umgekehrt ist „viel“ nicht viel, wenn wir nicht bereit sind, es in Gottes Namen zu teilen. So aber kann selbst eine kleine Gabe vielen Menschen zur Hilfe werden. ... Solange wir ängstlich alles für uns behalten wollen und immer auf der rationalen, berechenbaren, risikofreien Seite des Lebens bleiben, werden wir keine Wunder erleben. Viele Gemeinden fragen sich: Was wird aus uns. Ich glaube aber, dass die Kirche nur dann Zukunft haben wird, wenn sie eine andere Frage stellt, nämlich die: „Was wird aus den Menschen um uns herum?“² Jesus hat diese Frage gestellt, und sie auf seine Weise beantwortet: „Und die Menschen aßen und wurden satt. Danach sammelten sie die Reste und füllten damit sieben Körbe. Es waren etwa viertausend Menschen. Und jetzt, gesättigt an Seele und Leib, schickte Jesus sie nach Hause.“ Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

² Expedition zum Anfang, S. 170
8 Predigt 7.10.2018.odt 9588